

impact of applied anthropology and indigenist integration measures in highland Chiapas, Köhler has dedicated his extended fieldwork trajectory among Tzeltal and Tzotzil communities in Chiapas to the micro-level, locally based study of such diverse topics as economic exchange patterns, interethnic relations, and religious cosmologies.

His latest publication, a compiled volume of – again – a wide range of case studies carried out under his supervision by several anthropology graduate students of Freiburg University, focuses on the patterns, trends, and consequences of internal migration of Tzeltal and Tzotzil indigenous *comuneros* who migrate from their highland communities of origin to the outskirts of the city of San Cristóbal. This highly relevant but still rather understudied topic is here addressed from a nearly comprehensive approach. Regaining classical fieldwork methodology and particularly the community study approach, Köhler and his students present detailed analyses of such diverse issues as the migration process towards San Cristóbal since the seventies, the urban and peri-urban host contexts, patterns of settlement and housing, economic activities developed by the first generation migrants, handicraft traditions “imported” and readapted by the migrant families, the transformation of the families’ social structures, their health situation as well as the presence of medical, religious, and educational institutions. The volume concludes with applied anthropology perspectives on adult education, on social work with street children, on gender issues, and on human rights organizations present in the city of San Cristóbal.

This highly diverse range of topics is ethnographically and monographically studied in the *colonia* of Nueva Maravilla, a new settlement of already 3,000 mostly indigenous inhabitants in the outskirts of San Cristóbal. Despite individual differences reflecting the researchers’ particular backgrounds and training, all chapters are characterized by a descriptive approach, through which ethnographic material is presented and only scarcely analyzed. Apart from Köhler’s introductory notes and his final chapter on “Achievements, Problems, and Perspectives,” the authors renounce any broader, contextualizing interpretations of their rich ethnographic material. Theoretical discussions of the implications to be drawn from the collected data are accordingly missing.

This lack of a conceptual framework, however, does not affect the overall quality of the ethnographic material assembled, analyzed, and presented here. Important conclusions on urban and peri-urban settlement patterns, on transformations of social structures and religious belief systems as well as on economic implications of internal indigenous migrations offer diverse points of departure for further analysis, comparison, and conceptualization.

As most of the authors of the different chapters are ethnology students, hopefully several among them will deepen their specific interests and theorize starting from this material through their future theses. The already long standing tradition of ethnographic fieldwork “trips” and trainings, which is still being maintained and prac-

ticed by several German anthropology departments even in these times of “crises” and budget cuts, again has proven to be a fertile approach not only for initiating students into systematic and guided ethnographic experiences, but also for compiling firsthand material from understudied – urban – localities and/or topics.

A methodological chapter summarizing the methods and techniques specifically developed and employed for this “field school” experience would have been very helpful in order to evaluate the students’ individual and collective ethnographic achievements. We still lack didactical and methodological analyses and evaluations of such guided ethnographic training experiments, in the tradition of which this lively monography stands.

Gunther Dietz

Leopold, Mark: *Inside West Nile. Violence, History, and Representation on an African Frontier.* Oxford: James Currey; Santa Fe: School of American Research Press; Kampala: Fountain Publishers, 2005. 180 pp. ISBN 0-85255-940-2; ISBN 1-930618-65-4; ISBN 9970-02-496-5. Price: £ 16.95

Dieses Buch über den ugandischen “West Nile District” basiert auf der Auswertung von Archivquellen und einer Feldforschung des Autors in den 1990er Jahren. Zentraler Gegenstandsbereich der Arbeit sind die gewalttätig ausgetragenen Konflikte in der Region, die diesen Teil Afrikas – das Dreiländereck Uganda/Kongo/Sudan – seit Jahrzehnten nicht zur Ruhe kommen lassen. Noch bevor eine der europäischen Kolonialmächte Ansprüche auf das Gebiet anmeldete, war die Geschichte von Krieg und Gewalt geprägt. Der Mahdi-Aufstand im Sudan des Jahres 1885 hat auch hier seine Spuren hinterlassen. Teile der damaligen Kolonialverwaltung der südsudanischen Provinz Äquatoria – ihr Gouverneur Emin Pascha alias Eduard Schnitzer und seine nubischen Soldaten – fanden hier Unterschlupf und zogen plündernd durch die Dörfer. Das war das historische Schlüsselereignis, das bis heute das Bild von Land und Leuten prägt (119). Die Einbindung des Landstriches unter die direkte Kontrolle der europäischen Kolonialmächte erfolgte erst nach Emin Paschas Flucht aus dem Sudan, davor war das Gebiet ein Eldorado für Elfenbeinjäger und Sklavenhändler (125). 1893–1909 unterstand das Gebiet der belgischen Verwaltung, kam dann in britische Hände und war 1910–1913 Teil des angloägyptischen Sudans, bevor es 1914 dem Protektorat Uganda zugeschlagen wurde.

Bis heute ist diese Gegend durch ihre blutigen Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Das Ziel Leopolds ist es, die Entstehung dieser Konflikte zu verfolgen; vor allem aber den Spuren nachzugehen, die der Diskurs über die Gewalt sowohl in den Köpfen der Betroffenen als auch in schriftlichen Quellen hinterlassen hat. In erster Linie geht es in der Arbeit darum, das Verhältnis von Gewalt und deren Einfluss auf die geschichtlichen Darstellungen, insbesondere aber auf die betroffenen Menschen, die Objekte dieser Zuschreibungen wurden, auszuleuchten (9, 162). Die Ethnien der Lugbara, Alur,

Kakwa und nicht zuletzt die Nachkommen der Nubier werden bis heute mit Stereotypen belegt, die sich schon in der frühen Kolonialzeit nachweisen lassen. Hierzu wertet der Autor Interviews aus, die er aufgezeichnet hat und analysiert umfangreiches Archivmaterial, das vornehmlich aus ugandischen und britischen Archiven stammt. Dabei stehen in einzelnen Kapiteln entweder die schriftlichen Dokumente der Kolonialverwaltungen (Kap. 4 und Kap. 5), oder andererseits Beschreibungen aus der Reise- und Abenteuerliteratur (Kap. 6) im Vordergrund oder aber die aktuellen Debatten, die der Autor mit seinen Gewährsmännern geführt und dann aufgezeichnet hat (Kap. 2 und Kap. 7). In anderen Passagen werden die unterschiedlichen Quellen nebeneinander gestellt (Kap. 3).

Leopold ist bestrebt, in möglichst allen Kapiteln die schriftlichen Diskurse und ihre Ergebnisse mit den Betroffenen abzugleichen und ihre Positionen mit einzubeziehen. So ergibt sich ein vielschichtiges Bild, obwohl in einzelnen Kapiteln doch die auf Schriftquellen fixierte Darstellungsweise die Oberhand behält. Erkennt man als das Merkmal der britischen Ethnologie ihre ausschließliche Feldforschungszentrierung an, so ist diese Arbeit für die britischen Verhältnisse eher atypisch. Die Feldforschung beansprucht in diesem Fall nämlich nicht den ersten Platz unter den Methoden, sondern tritt oft hinter der Archivforschung zurück (162). Dies war auch den unsicheren Bedingungen im Forschungsgebiet geschuldet, die einen längeren Feldaufenthalt in einem Dorf nicht zuließen (17).

Der Autor entscheidet sich auch für das Experiment, die Geschichte von der Gegenwart her aufzurollen, und so beginnt die Kapiteleinteilung – für eine historische Darstellung eher ungewöhnlich – mit der Gegenwart. Erst in den letzten Kapiteln werden dann die länger zurückliegenden Zeitabschnitte behandelt. Auch die Zeitangaben folgen diesem Muster, so dass sich dann eine der Kapitelüberschriften wie folgt liest: „Amin, West Nile & the Postcolony, 1995–62“ (49). Begründet wird dieses ungewöhnliche Vorgehen mit dem primären Interesse des Ethnologen an den aktuellen Gegebenheiten, die nach wie vor den Ausgangspunkt für die ethnologische Forschung bilden. In diesem Zusammenhang wird auf Vico und dessen zyklisches Geschichtsverständnis ebenso Bezug genommen (3, 161) wie auf Evans-Pritchard, der die gegensätzliche Sichtweise auf die Geschichte zum Hauptunterscheidungsmerkmal zwischen Historikern und Ethnologen erklärte. Während die einen Geschichte von ihrem Ursprung zu fassen versuchen, geht der Ethnologe von der Gegenwart so weit zurück, wie die Quellen es zulassen (8).

Folgerichtig beginnt der Autor daher auch in seinem Einleitungskapitel (1–26) mit der Darlegung seiner Methode (3), der Vorstellung des Themenkomplexes Geschichte, Ethnologie und Repräsentation (7) und dem Verhältnis zur Gewalt (9), das nicht nur in der Theoriebildung der britischen Sozialanthropologie in der Analyse der akephalen Gesellschaften eine prominente Rolle spielte (9, 132), sondern auch die Feldforschungssituation beeinflusste. Bewaffnete Überfälle sowie der

Krieg im Sudan und im Kongo waren allgegenwärtig und spürbar (20). Eingewoben sind in das erste Kapitel auch ein knapper historischer Abriss und eine – etwas unübersichtliche – Aufzählung der unterschiedlichen Rebellengruppen, die im Gebiet operiert haben oder dies bis vor kurzem taten.

Der Autor wies vom Beginn an auf die Zusammenhänge hin, die zwischen den Stereotypen und den geschichtlichen Ereignissen bestehen. Dass Idi Amin, der blutrünstige Autokrat der 1970er Jahre, seine Herkunft und seinen Namen auf die mit Emin Pascha aus dem Sudan gekommene Soldateska zurückführte, ist dabei nur eine der zutage geförderten Erkenntnisse (15).

Das zweite Kapitel (27–48) beschreibt den Ort der Feldforschung, die Distrikthauptstadt Arua. Aufgezeigt wird, wie sich aus der britischen Kolonialgründung eine Stadt entwickelte, die heute durch die zahlreichen Niederlassungen der Hilfsorganisationen geprägt ist, die das Flüchtlingselend der Grenzprovinz verwalten und nebenher zum größten Arbeitgeber wurden (39). Daneben spielt der grenzüberschreitende informelle Sektor eine wichtige Rolle, vor allem der Schmuggel aus und in den Kongo (41).

Das dritte Kapitel (49–67) beschäftigt sich nun mit dem Hauptakteur der ugandischen Geschichte, der seinen langen Schatten auf die Grenzprovinz warf: Idi Amin. Da Amin selbst aus dem West Nile District stammte, war eine Folge seiner Amtsenthebung für viele Bewohner seines Heimatgebietes mit einer Flucht aus Uganda verbunden. Die im West Nile District lebenden Ethnien waren als Amins Leute verschrien und ihre Verfolgung schien durch die gemeinsame Herkunft legitimiert (56). Erst nachdem die Kämpfe lange abgeflaut waren und es 1986 einen Regierungswechsel in Uganda gegeben hatte, kamen die Flüchtlinge zurück (59). In der (wissenschaftlichen) Auseinandersetzung um Amin analysiert der Autor eine Reihe von Klischees. Die Amin zugeschriebene Gewaltbereitschaft und Virilität (61) verstärkten das Bild, das spätestens seit der britischen Kolonialzeit von den Ethnien des West Nile Districts gezeichnet wurde. Idi Amins Name selbst ist ein Hinweis auf die ehemaligen nubischen Soldaten, die mit Emin Pascha 1892 ins Land kamen. Dieses Ereignis ist ein ganz entscheidender Baustein des Stereotyps über Land und Leute. Die Nubier bildeten einige Jahre später das Rückgrat der von der britischen Kolonialregierung aufgestellten ugandischen Armee. Dies festigte in der gesamten Kolonie – und weit darüber hinaus – ihren Ruf als brutale Kämpfer und machte sie zu einer der am meisten gefürchteten Gruppen innerhalb Ugandas (60). Im Gegensatz dazu stehen die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, die sich innerhalb der Provinz – auch in der Ära Amin – keineswegs besserten (65).

Das vierte Kapitel (68–81) untersucht die Zeit der britischen Kolonialherrschaft und geht bis in das Jahr 1925 zurück. Hier werden die Gründe dargelegt, die dazu führten, dass viele der männlichen Einwohner in die Armee strömten oder sich als Erntearbeiter verdingen mussten (70, 80). Außerhalb Ugandas wurde das Gebiet

durch die klassischen Monographien John Middletons über die Lugbara und Aidan Southalls über die Alur bekannt, die beide Anfang der 1950er Jahre hier ihre Feldforschungen machten und jeweils auf ihre Weise dazu beitrugen, das Bild der Bewohner mitzuprägen (74, 76).

Das folgende 5. Kapitel (82–107) befasst sich mit einem Aufstand gegen die britische Kolonialverwaltung, dessen einseitige Aufarbeitung mit dazu beitrug, das Bild der aggressiven und unbotmäßigen Stämme aufrechtzuerhalten, obwohl, wie der Autor glaubhaft nachweisen kann, der gesamte antikoloniale Aufstand eine Erfindung war und eher in den Köpfen und auf den Papieren der Briten stattgefunden hat als in der Realität (88). Es war der Phantasie des britischen Distriktbeamten Jacques Driberg zu verdanken, dass der “Allah Water Cult”, auch als Yakan-Aufstand bezeichnet, eine solche Prominenz erlangte. Immerhin quittierte Driberg den Kolonialdienst, um Ethnologie zu studieren und den Yakan diesmal wissenschaftlich zu analysieren (92).

Ein weiterer Aspekt in der Geschichte der Region wird im 6. Kapitel (108–130) vorgestellt: die Zeit zwischen 1850 und 1913. Mittelpunkt des Abschnittes ist die Ankunft der Nubier unter Emin Pascha im Jahr 1892. Nachdem Emin Pascha mit Morton Stanley das Land in Richtung Ostküste verlassen hatte, blieben seine Soldaten im Land und sollten schon bald von Fredrik Lugard als Soldaten für die neu zu schaffende britische Kolonialarmee gewonnen werden (124). Neben diesem Hauptereignis stellt der Autor noch dar, wie der Landstrich als Jagdrevier für europäische Elfenbeinjäger genutzt wurde und noch früher von arabischen Sklavenhändlern aus dem Sudan heimgesucht wurde (127). Alle diese Fakten wertet Leopold als Hinweise auf eine wenig friedvolle Vergangenheit, deren “Gewaltimport” vor allem auf äußere Einflüsse zurückzuführen ist.

Wie aber kann man nach all diesen Gewaltexzessen den Neuanfang wagen? Diese Frage stellt sich das 7. Kapitel (131–160), das mit “Lifting the Curse” überschrieben ist. Und die Antwort geben die Ältesten des Distrikts in ihren Bemühungen Frieden zu schaffen. Hierher gehört eine Stärkung des lokalen Selbstbewusstseins, wie es sich in Dialekt verfassten Büchern, eigenen Forschungen zur Lokalgeschichte und der Gründung von Kulturvereinen manifestiert (155). Dabei wird zwar auch auf Werke der Ethnologen zurückgegriffen, es werden jetzt jedoch andere Schlüsse gezogen und die Ergebnisse in einem gänzlich anderen Kontext präsentiert. Geschichte ist nicht mehr nur Teil eines wissenschaftlichen Diskurses, sondern wird in die Alltagslebenswelt, aus der die Verfasser stammen, einbezogen. Der Autor spricht hier von “aufgeführten Geschichten” (142). Auch eine Neuinszenierung von alten Ritualen soll dabei helfen die Feindschaften zu vergessen (154). Ob dies gelingen kann, darüber macht der Autor keine Angaben.

In der Schlussbetrachtung (161–163) fasst der Autor seinen Argumentationsstrang nochmals zusammen und wiederholt seine Grundfrage, die als roter Faden alle Kapitel verbindet: woher stammt das Bild von Ge-

walttätigkeit und Marginalität, das das Gebiet und seine Menschen bis heute prägt? Mit dieser Frage setzte sich der Autor aus unterschiedlichen Perspektiven auseinander und verfolgte nicht allein den politischen Diskurs der Gegenwart, sondern untersuchte ausführlich die geschichtliche Entwicklung dieses Stereotyps. Es gelang ihm dabei, den jeweiligen Kontext einzubeziehen und nachzuweisen, welche Wirksamkeit Stereotype entfalten können und wie sie die Lebenswirklichkeit nachhaltig beeinflussen. Eine Arbeit, die zum Nachdenken anregt und sich auch dann zu lesen lohnt, wenn man sich nicht für Afrika interessiert.

Udo Mischek

Linnertz, Birgit P.: *Tiyospaye. Politische Gruppen der Plains-Indianer in der Vor-Reservationszeit.* Wyk auf Föhr: Verlag für Amerikanistik, 2005. 139 pp. ISBN 3-89510-105-2. Preis: € 21.00

Es gibt zwar auf dem deutschsprachigen Büchermarkt eine Reihe von mehr oder minder wissenschaftlichen oder zumindest wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Werken über die Plains-Indianer. Gerade diese nordamerikanischen Ureinwohner haben durch Unterhaltungsmedien, vor allem wohl durch die Bücher von Karl May und deren Verfilmung, das stereotype Bild des Indianers im deutschsprachigen Europa schlechthin geprägt. Jedoch reduziert sich beinahe das Angebot entsprechender ethnographischer und historischer Literatur auf die Zeit der militärischen Auseinandersetzung der nordamerikanischen Ureinwohner mit den Exponenten der aus Richtung Osten vordringenden euroamerikanischen Bevölkerung, also etwa um die zur Zeit vor der Mitte des 19. Jhs. Das war eine relativ kurze Zeitspanne. Über das Schicksal bzw. die Lebensweise der nomadisierenden Plains-Indianer nach ihrer militärischen Unterwerfung, über die völlige Neugestaltung ihrer politischen Strukturen und ökonomischen Basis in den Reservations gibt es hingegen nur eine nicht allzu schwer zu überschauende Anzahl von Literatur. Ebenso sieht es um die Forschungsliteratur aus, zumindest derjenigen, die in deutscher Sprache vorliegt (in den USA fällt die Einschätzung naturgemäß völlig anders aus), die sich mit der Geschichte, Kultur und Religion der indigenen Bevölkerung Nordamerikas vor dem Zusammentreffen mit den europäischstämmigen Kolonisten und Militärs beschäftigt. Auch hier gibt es relativ wenig einschlägige Literatur außerhalb der archäologischen Fachstudien.

Dies will die vorliegende Arbeit ändern. Sie konzentriert sich auf die Untersuchung politischer Gruppen, die sich im Verlaufe der Vorreservationszeit unter den Indianern der Plains herausgebildet hatten und die letztendlich die Bedingungen schufen, damit die Plains-Indianer in der Öffentlichkeit die Aufmerksamkeit fanden, die sie noch heute haben.

Das Buch ist in 11 partiell jeweils weiter untergliederte Komplexe unterteilt. Die Kapitel 3 bis 8 bilden die Substanz. Nachdem sich die Autorin mit der Herausbildung der Plains-Kultur beschäftigt hat, stellt sie zunächst im Allgemeinen politische Gruppierungen der Plains-Indianer vor. Auf der Grundlage der so